

26. Die Linguistische Pragmatik

1. Begriffsgeschichte und Ursprünge der Pragmatik
2. Theoretische Wege zur linguistischen Pragmatik
3. Gegenwärtige Orientierungen der Pragmatik
4. Pragmatik und Sprachdidaktik
5. Fremdsprachendidaktische Nutzung: Ausblick
6. Literatur

Pragmatik ist ein Oberbegriff für philosophische, psychologische und linguistische Ansätze, die – anknüpfend an Überlegungen in der Antike (Aristoteles, Stoiker wie Diokles) und Erkenntnisse von Humboldt, Wundt, Morris, Carnap, Ammann, Wegener, Bühler, Austin – Sprache und Sprechen/Schreiben als hörererorientiertes Handeln untersuchen.¹

1. Begriffsgeschichte und Ursprünge der Pragmatik

Im Altgriechischen bezeichnet *pragma* das ‚Geschehene‘, ‚Gegebene‘ und auch die ‚Tat‘, die ‚Handlung‘, für die insbesondere *praxis* verwendet wird. Diese Ausdrücke lagen schon dem älteren Adjektiv *pragmatisch* (‚sachbezogen‘, ‚nützlich‘) zugrunde. Aristoteles und einige Stoiker sprechen von Äußerungen in Handlungsbegriffen, konzentrieren sich aber dann auf wahrheitsfähige Äußerungen. Ein philosophischer Gebrauch ist auch bei Chr. Wolff und Kant, in der Folge im amerikanischen Pragmatismus (Peirce, James) zu finden. Der linguistische Terminus geht auf Charles W. Morris und Rudolf Carnap zurück. Morris bezeichnete die Relation zwischen Zeichen und Interpret als pragmatisch und sah in der Pragmatik eine weitere Dimension neben Semantik und Syntax. Der Handlungsaspekt von Sprache erscheint auch im Prager Funktionalen Strukturalismus der 30er Jahre (Thema/Rhema, Funktionen von Schrift etc.). Eine handlungsorientierte Sprachanalyse entwickelt sich systematisch erst mit der *pragmatischen Wende* in den 70er Jahren in Deutschland. In kurzer Zeit entstehen sehr viele pragmatische Arbeiten.

2. Theoretische Wege zur linguistischen Pragmatik

Der Psychologe Karl Bühler empfand es nicht als Grenzüberschreitung, als er seinem 1934 erscheinenden Werk den Titel *Sprachtheorie* gab. In seiner Lehre von den sprachlichen Grundfunktionen (Ausdrucks-, Appell-, Darstellungsfunktion) zielt er schon auf eine Fundierung der Sprache im Handeln und auf die Überwindung statischer Zeichenauffassungen. Für ihn ist Sprache ein Werkzeug, ein *Organon* – nicht in einem instrumentalistischen Sinn, sondern als ein durch seine Aufgaben „geformter Mittler“ (1934: XXI). Die Funktionsweise von Sprache in der Sicht Bühlers wird deutlich in seiner einflussreichen Deixistheorie (s.u.). Von der Sozialpsychologie her nähert sich G. H. Mead pragmatischem Denken. Er sieht Intentionalität und Selbstreflexivität als Charakteristika menschlichen Handelns und erklärt Sprache aus ihrer Rolle in kooperativer Praxis. Die soziale Konstitution der Ich-Identität bestimmt er als innere Repräsentation der Reaktion anderer („generalized other“) im Subjekt.

Das Zeichenmodell von Charles S. Peirce beeinflusste die Semiotik und vermittelt über Carnap auch viele Linguisten, die in der Folge zwischen *kontextunabhängiger Bedeutung* (Gegenstand der Semantik) und *kontextabhängiger, situationsbezogener Äußerungsbedeutung* (Gegenstand der Pragmatik) unterschieden. Ebenso wichtig waren Einflüsse aus der Analytischen Sprachphilosophie. Ludwig Wittgenstein verankert 1949 in den *Philosophischen Untersuchungen* Bedeutungen in der Lebensform, der Praxis einer Sprachgemeinschaft. Die Einbettung in die Lebensform fasst er als Sprachspiel. Konstitutiv für Sprachspiele seien Regeln, denen unbewusst gefolgt werde. Bedeutung zeige sich im Gebrauch in solchen Spielen wie „Beschreiben“, „einen Witz machen“ oder „Grüßen“. Sprache erscheint ähnlich wie bei Bühler als „Werkzeug“ (§ 11) oder „Instrument“ (§ 569).

Die Überlegungen des britischen Moralphilosophen John L. Austin führen die *Philosophie der normalen Sprache* fort, die sich kritisch zu der logisch-semantischen Tradition der *Ideal Language Philosophy* (Frege, Russell, Carnap, der frühe Wittgenstein) stellt. Im *performativen Akt* erkannte Austin ein Sprechen, das unmittelbar eine Handlung ist und darin zugleich die gesellschaftliche Realität verändert. Als Beispiel dienen Austin institutionelle Formeln wie „Hiermit taufe ich dich auf den Namen N...“. In der Verallgemeinerung, dass jegliches Sprechen – auch die wahrheitsbezogene konstative Aussage – Handlungscharakter besitzt und in einer Handlungstypologie systematisch erfasst werden kann, sahen Linguisten ein neues Paradigma. Innovativ war auch Austins Zerlegung sprachlicher Handlungen in Teilakte, von denen der pragmatisch bedeutsamste der *illokutionäre Akt* ist. Dabei handelt es sich um die je spezifische Handlungsqualität, die das Gesagte als Bitte, Frage, Aufforderung etc. verstehen lässt. An die Stelle des logischen Wahrheitskriteriums setzt Austin die Prüfung, ob ein Sprechakt im Sinne des Sprechers geglückt oder missglückt ist. Sein Schüler John R. Searle systematisiert die Sprechaktanalyse auf der Folie von Wittgensteins Regelbegriff und beschreibt in seinem Werk *Speech Acts* (‚Sprechakte‘) die konstitutiven Regeln von Sprechakten wie Versprechen oder Frage. Seine vereinfachende Zerlegung der Sprechhandlung in drei gleichzeitig vollzogene Teilakte setzte sich langfristig durch: Ein Äußerungsakt impliziert nach Searle (1969: 23-24) immer einen illokutiven Akt und meist einen

propositionalen Akt. Letzterer besteht aus Referenzakt (Bezug auf Gegenstand) und Prädikationsakt (Aussage über den Gegenstand).² Kritisiert wurde, dass er die Pragmatik semantisiert habe, sich nur auf satzförmige Einheiten bezogen und den Hörer mit seinem (an Grice orientierten) intentionalistischen, vom Sprecher auf X gerichteten Konzept vernachlässigt habe.

Der Logiker Paul H. Grice entwickelte eine intentionalistische Bedeutungstheorie. Ein Kommunikationsversuch besteht darin, dass jemand eine Partnerhandlung dadurch auszulösen beabsichtigt, dass der Partner die Absicht erkennt und aufgrund dieser Erkenntnis die Handlung ausführt. Berühmt wurde Grice durch seine *Konversationsmaximen*. In Anknüpfung an Kant beschreibt er Prinzipien, denen Menschen als rational Kommunizierende immer schon folgen und vor deren Hintergrund auch nicht wörtlich zu verstehende Äußerungen durch Schlussprozesse (Implikaturen) verstehbar werden. Wenn wir davon ausgehen können, dass der Andere kooperativ als gemeinsam bestimmbare Zwecke verfolgt, können wir schließen, dass, wenn er p äußert, er q meinen muss („Mir ist warm.“ > „Hol mir bitte ein kaltes Getränk!“). Er setzt die Grundbedeutung von Ausdrücken so eng wie möglich an, die Prinzipien und Implikaturen sorgen dann für ein situatives Verstehen. Heringer (2004: 74ff.) hat die Theorie von Grice auch auf das Verstehen in interkultureller Kommunikation angewandt. Zu nennen ist auch die „Theorie kommunikativen Handelns“ von Jürgen Habermas (1981: 367-453). Sie erklärt die allgemeinen Prinzipien eines idealen, „herrschaftsfreien Diskurses“ zu einer Anspruchsgrundlage jeder Kommunikation, vergleichbar den Maximen von Grice. Die Sprachdidaktik hat seinen Begriff der *kommunikativen Kompetenz* aufgegriffen, aber ohne seinen Universalismus. Die heterogene Vorgeschichte der Pragmatik führte zu unterschiedlichen Konzeptionen in Linguistik und Didaktik.

3. Gegenwärtige Orientierungen der Pragmatik

3.1. Pragmatik als Teildisziplin der Linguistik

Ein großer Teil der europäischen Linguisten versteht die Pragmatik als ergänzende Teildisziplin neben den etablierten Gebieten Phonologie, Morphologie, Syntax und Semantik. Im Rahmen einer modularen Einteilung der Linguistik gemäß der Zeichentheorie von Morris soll die Pragmatik frühere Lücken strukturalistischer Theorien (z. B. fehlte ein Konzept wie die Äußerungsbedeutung) beseitigen und ihr additiv eine Verwendungskomponente an die Seite stellen. Untersucht werden vor allem die Themen Situationsbedeutung, sprachliches Zeigen (Deixis/Indexikalität), Präsuppositionen, Implikaturen und der Sprecherwechsel (vgl. die Überblicke von Levinson 1990, Meibauer 2001).

3.2. Empirisch basierte Erklärung der sprachlichen Realität

Nicht erst aus dem Kreis der Pragmatik kam Kritik an der früher üblichen Einzelsatzlinguistik auf Basis von Intuitionen des Linguisten. Gefordert wurden authentische Daten und Korpora mündlicher und nonverbaler Kommunikation. Die Aufnahme von Gesprächsdaten, ihre Transkription und die rechnergestützte Erstellung von Korpora aus relevanten institutionellen Bereichen sind zentrale Ziele und Leistungen der Pragmatik, praktiziert vor allem in der pragmatischen Diskursforschung (3.3.) und der Konversationsanalyse (3.4.). Da nun aber prinzipiell jedes kommunikative Ereignis dokumentierbar ist, besteht die Gefahr des blinden Datensammelns, wenn nicht der Zugriff methodisch kontrolliert und theoretisch reflektiert erfolgt.

3.3. Funktionale Pragmatik als Sprachtheorie

Die Funktionale Pragmatik (FP) sieht Sprache grundsätzlich handlungsfundiert, bezieht systematisch Wissensstrukturen ein und akzentuiert deren gesellschaftliche Funktionalität. Sprache ist ein *Medium* des Wissensaustauschs zwischen Sprecher und Hörer, sprachliche Verfahren sind auf die Bearbeitung des Hörerwissens abgestellt. Ins Zentrum tritt die Kategorie des Zwecks von sprachlichem Handeln (Ehlich 2007a: 14). Sprache sei nicht nur *Instrument* des kommunikativen Handelns, sondern jede Einzelsprache in ihrer konkreten lexikalischen und grammatischen Beschaffenheit, ihren inneren Strukturen, sei auch *Resultat* des sprachlichen Handelns der Sprechergemeinschaft. Die zu beobachtende Konsistenz sprachlicher Mittel verdankt sich der Weiterentwicklung einmal gewählter Formgebungen und Ausdrucksmittel (Ehlich 2007e). Im Rahmen dieser Funktionalen Pragmatik wurden umfängliche grammatische Untersuchungen unternommen, in denen die Funktionalität einzelner Sprachmittel als *Handlungsprozeduren* (mit den Typen: Zeigen, Lenken, Symbolisieren, Verstehen, Organisieren, Malen) aufgewiesen wurde und traditionelle Kategorien kritisiert oder reformuliert wurden.

Das, was überindividuell als zweckgerichtete Handlungsmöglichkeit (*Handlungsmuster*) zur Verfügung steht, wird subjektiv als Ziel, Intention oder Absicht erfahren und geäußert, es wird Zweck der Handelnden. Es gibt dabei allerdings keine quasi automatische Übereinstimmung von Illokution, Sprecherziel und Handlungsverlauf. Störungen des Handelns und Abweichungen des Ziels vom Zweck des verwendeten Handlungsmusters sind möglich, wie Transkriptanalysen immer wieder verdeutlichen. Sie zeigen zudem, dass der *Hörer* im Gespräch nicht einfach eine Person ist, die gerade nicht spricht, sondern ihm fallen spezielle Tätigkeiten zu, z.B. eine begleitende und bewertende Kommentierung, sprechersteuernde Interjektionen, nonverbale Äußerungen etc. Das Handeln ist in Sequenzen (Sprecherwechsel) und Verkettungen (von Äußerungen eines Sprechers ohne Wechsel, z.B. im Erzählen) organisiert.

Die Handlungsanalyse erfolgt strikt empirisch in der Form der *Diskursanalyse* (DA) (Rehbein 2001).

Sie zielt auf das gesellschaftliche Spektrum der Kommunikation, die erarbeiteten Handlungsmuster, die Organisation des Sprecherwechsels („Turn-Apparat“), die Sprecher-Hörersteuerung (z.B. durch so genannte tags wie *weiß-t-e*), die Höflichkeit, den „kulturellen Apparat“ (Rehbein) etc. Sie arbeitet an einer Systematik der Diskursarten als Großformen gesellschaftlicher Kommunikation (Narration, Vortrag, Aufgabe-Lösung etc.), die in Diskurstypen wie Beratung, Argumentation, Vernehmung eingehen. Methodisch wird nach computergestützter (EXMARALDA, HIAT-DOS) und kontrollierter *Transkription* (HIAT mit Partiturschreibweise) (a) die Konstellation beschrieben (b), nach Äußerungseinheiten segmentiert und gruppiert (c), der Ablauf sukzessiv alltagssprachlich interpretativ paraphrasiert (d), bevor die eigentliche Handlungs- und Musteranalyse (e) erfolgt. Diese orientiert sich strikt an der grammatischen Form und den sprachlichen Prozeduren als kleinsten Einheiten (z.B. Zeigen mittels *ich, hier, jetzt*; Nennen/Charakterisieren mit *schön, gern, Haus, gehen*; Lenken mit *hm, hm* oder *ná* oder (*gestatt*)-e; Verstehenszugang unterstützen mit *der* (+ Nomen), *er/sie/es, und, weil*; Malen mit expressiver Intonation etc.).

Für die DA besteht eine wesentliche Differenz zwischen den Konstellationen des mündlichen und dadurch flüchtigen Diskurses und der *textuellen Kommunikation*: Texte werden in „zerdehnter Sprechsituation“ (Ehlich) ohne die Präsenz eines Hörers hergestellt, für zeitlich-räumlich differente Rezeptionen. Texte sind damit für jegliche Art von Überlieferung und Wissensspeicherung geeignet, sie befördern die kulturelle Entwicklung. Texte können auch in Diskurse eingebettet werden, umgekehrt können Diskurse in Textform fixiert werden, durch Transkription oder andere Arten der Verschriftlichung oder der medialen Speicherung (zum Diskursbegriff Ehlich 2007d). Die Fixierung von Sprache in Texten dürfte am Anfang grammatischer Reflexion gestanden und das Sprachbewusstsein erheblich entwickelt haben.

Da eine Reihe von Institutionen weitgehend sprachlich verfasst sind, so das Gericht, die Massenmedien oder die Schule, andererseits auch Institute wie die Ehe und ökonomische Transaktionen wie das Bezahlen sprachgebunden sind, ergibt sich ein großer Bedarf an linguistischer *Institutionsanalyse*, dem in einer Vielzahl von Studien Rechnung getragen wurde. Neben dem Aufweis spezifischer Sprach-, Handlungs- und Wissensformen, institutioneller Taktiken und Paradoxien wurden auch Kennzeichen professionellen Handelns in Institutionen herausgearbeitet und Vorschläge für die Bearbeitung von Konflikten gemacht (Überblicke: Ehlich 2007, Rehbein / Kameyama ²2006, Rehbein 2001).

3.4. Konversationsanalyse

Die auf amerikanische Einflüsse (Ethnomethodologie, Soziologie) zurückgehende Konversationsanalyse (KA) (Bergmann 2001; Deppermann 1999) geht in ihrer Datenerfassung ähnlich wie die DA vor. Sie setzt sich aber vor allem das Ziel, die je aktuelle Herstellung sozialer Ordnung im Gespräch und die sequentielle Organisation von Gesprächen durchschaubar zu machen. Dazu gehören die Hörerorientiertheit (*recipient design*) und die *konditionale Relevanz* (Fragen lassen als nächsten Zug eine geeignete Antwort erwarten), die Struktur, Abfolge und Verteilung der Redebeiträge (*turns*), die Eröffnung und Beendigung des Gesprächs, Reparaturen. Kommunikation ist bestimmt durch soziale Praktiken und sozio-stilistische Verfahren. Alltagskommunikation steht im Mittelpunkt, institutionelle Kommunikation wird eher in ihrer lokalen Organisiertheit betrachtet, weniger auf ihre gesellschaftlichen Zwecke hin. Der Kategorie Handlungsmuster (DA) entsprechen in etwa die auf Luckmann zurückgehenden *kommunikativen Gattungen* und *Aktivitätstypen*. Das Konzept der „Kontextualisierungshinweise“ (Gumperz 1982) schließt an Grice an und bezeichnet in der KA sprachliche (Prosodie, Partikeln etc.) und gestische Verfahren, die eine bestimmte Wissensstruktur kontextualisieren, d.h. den Teilnehmern verfügbar machen.³

Die Transkription von Aufnahmen erfolgt auch in der KA in literarischer Umschrift. Meist wird das zeilen- und nicht partiturorientierte Verfahren GAT genutzt; es erfolgt keine systematische Orientierung an der Zeitachse wie in HIAT (Partitur), sondern nur eine punktuelle bei simultanem Sprechen, sonst kommt jeder Sprecherbeitrag auf eine neue Zeile. Die Analyse geht davon aus, dass jedes Gesprächselement für den Aufbau einer sozialen Mikro-Ordnung wichtig ist und versucht, die Ordnungsstrukturen und Problemlösungsverfahren, wie sie sich die Teilnehmer in ihrer Sinnhaftigkeit wechselseitig manifest machen, zu rekonstruieren. Das Gespräch erscheint als sequentiell geordnet und diese lineare Struktur soll die Analyse aus Teilnehmersicht (möglichst ohne herangetragene Interpretation, ohne externe Faktoren) nachzeichnen. Sie lässt sich damit strikt von den gegebenen Daten leiten. Der Einzelfall soll allerdings auf allgemeine soziale Praktiken verweisen. In der Makrostruktur werden auch Handlungsschemata und kommunikative Gattungen herausgearbeitet, in jüngerer Zeit werden häufig audiovisuelle Daten unter dem Aspekt der Multimodalität untersucht. Grammatische Analysen setzen auf die interaktive Konstruktion dessen, was Kategorien wie *Satz* beinhalten; aktuell werden Ausdrücke öfter als Konstruktionen im Sinne der *construction grammar* (Croft, Goldberg u.a.), die einem schematischen Prototyp folgen, gesehen; die kritische Rezeption dieses Grammatiktyps ist aber nicht abgeschlossen (Deppermann 2007, Günthner und Imo 2006).

4. Pragmatik und Sprachdidaktik

Für die DaF-Didaktik war die Pragmatik schon deshalb relevant, weil man sich seit längerer Zeit zu dem Ziel einer umfassenden, schriftlichen und mündlichen Kommunikationsfähigkeit bekannte, der Unterricht

aber fast ausschließlich auf die Beherrschung des lexikalischen und grammatischen „Sprachcodes“ ausgerichtet war (Heindrichs et al. 1980, 80). Pragmatische Einflüsse kamen etwa gleichzeitig aus den verschiedenen Richtungen. Das Leitziel der kommunikativen Kompetenz wurde als Gegenstück zu linguistischer Kompetenz verstanden, aber auch mit emanzipatorischen Idealen aufgeladen (Piepho 1974). Unumstritten blieb die Orientierung auf kommunikative Faktoren unterrichtlichen Handelns, auf Lernziele wie *situationsgerechtes interaktives Sprachverhalten* und auf „echte“ Sprechansätze im Unterricht (Zehnder 1975).

Neue Ansatzpunkte waren in den 70er Jahren die Kategorien Sprechakt und Sprechhandlung. Hierarchisierte Listen von Sprechhandlungen wurden für curriculare Planungen ausgearbeitet, z.T. wurde eine pragmatisch-theoretische Fundierung angestrebt (z.B. Karcher 1982). Terminologisch wurde experimentiert mit Begriffen wie *Sprechintention* statt Illokution, später mit dem weiter gefassten Begriff *Szenario*. Die Sprechaktlisten sind im Prinzip sprachübergreifend, allerdings nicht kulturübergreifend und auch nicht auf funktionale Universalien gestützt. Die Konkretisierung für den DaF-Unterricht erfolgte durch die Kombination mit typischen Handlungssituationen und wichtigen Themen, um daraus Struktur- und Wortschatzinventare abzuleiten. Beispiel: die Sprechaktlisten in *Kontaktschwelle Deutsch als Fremdsprache* (1981: 57 ff.), geordnet nach den Bereichen: Informationsaustausch – Bewertung, Kommentar – Gefühlsausdruck – Handlungsregulierung – Soziale Konventionen – Redeorganisation und Verständnissicherung. Eine Zusammenstellung von Lernzielen für die Prüfungspraxis enthält der Band *Zertifikat DaF* (1992). Auch für den Europarat wurden die Sprechakte bzw. -handlungen wichtige Ausgangspunkte für die Arbeit an Leitlinien für den Fremdsprachenunterricht in Europa. Eine DAF-Grammatik, die von Inhaltsbereichen ausgeht, zu denen neben „Person“ oder „Folge“ auch Handlungen wie Begründung oder Aufforderung (untergliedert in Anordnung, Bitte, Ratschlag, Vorschlag etc.) gehören, haben Buscha et al. (1998) vorgelegt. Dem Begründen werden Mittel wie *weil, da, denn* zugeordnet und der Gebrauch an Beispielen verdeutlicht. Die Zuordnung von Mitteln und Illokutionen erfolgt direkt, ohne vermittelnde Schritte, etwa den Wissensbezug oder Elemente der Konstellation.

Sprachdidaktik und Sprachtheorie verbindet die Diskussion indirekter Sprechakte: Das Verstehen von Illokutionen ist nicht trivial. Am Beispiel von Aufforderungen (z.B. „Kannst Du mal das Salz reichen?“) wurde das häufig diskutiert: Es gibt im Deutschen eine spezielle sprachliche Form, die für Aufforderungen vorgesehen und geeignet ist, nämlich den Imperativ. Grammatische Form und Handlungsqualität hängen hier direkt zusammen. Unter bestimmten Gesichtspunkten, vor allem dem der Höflichkeit, werden jedoch sehr viele Aufforderungen ohne Imperativ realisiert. Der Sprechakttyp oder das Handlungsmuster wird dann vom Hörer erschlossen, nach Ehlich auf dem Wege einer „komplexen illokutiven Analyse“ (2007b: 51). Dazu bedarf es einer Analyse der Handlungskonstellation, der sprachlichen Form in ihrer Funktionalität und des beanspruchten Wissens.

Eine Systematik von Sprechhandlungstypen oder Handlungsmustern, die allgemein anerkannt wird, liegt bis heute nicht vor. Vorhandene Listen zeigen unterschiedliche Abstraktionsniveaus wie auch verschiedene Bezeichnungen, es fehlt weiter an Empirie. Vermittelt werden meist komplette Handlungsschemata, ohne dass der Form-Funktions-Zusammenhang im Einzelnen aufgezeigt würde. Als Konsens gilt vielen das Ziel fremdsprachlicher Ausbildung: Lernende sollen „situationsadäquat, partnerbezogen und rollenkonform“ handeln können (Maier 1991: 138). Noch nicht genügend genutzt wurde die Möglichkeit, aus pragmatischer Empirie ein objektiveres Bild von authentischer Kommunikation zu gewinnen. Leider wurden in Sprachlehrwerken bisher nur selten Transkriptausschnitte an die Stelle der üblichen erdachten Vorbild- und Beispieldialoge gesetzt. Wirkliche Gespräche können gemeinsam gehört und unter der Lupe einer Transkription genauer betrachtet werden. Geschickt gewählte Ausschnitte können Handlungs- und Diskursmuster (Frage, Erzählen etc.), die Organisation von Gesprächen (Sprecherwechsel, Thema etc.), die Variation zwischen *Small Talk* und institutioneller Kommunikation (Beratung, Unterricht, Vernehmung, Patientengespräch etc.) aufzeigen und zur Reflexion und Umsetzung (etwa im Rollenspiel) anregen. Künstliche Gesprächsvorgaben führen zu nicht optimalen Kommunikationsstrategien. Nicht nur die Inhalte, auch die Unterrichtsformen und die Motivation können durch Orientierung am sprachlichen Handeln des Alltags gewinnen. Beispielsweise können gemeinsam kommunikative Formen exploriert und aufgezeichnet werden, eigenständig Regularitäten erarbeitet und Kontraste aufgezeigt werden. Die traditionelle Praxis führte zur systematischen Vernachlässigung gesprächstypischer Formen wie Abtönungspartikeln, Interjektionen, Modalisierungen. Weiter zu diskutieren bleibt, wie ein handlungsorientierter Unterricht auszusehen hat, welche Kommunikationssituationen unverzichtbar sind, welche kommunikativen Fertigkeiten zu vermitteln und wie sie ggf. im Rahmen aktueller Orientierung an Kompetenzen zu operationalisieren wären. Es geht aber nicht um neue Formalisierungen von Unterricht, sondern darum, wie man die Verwendungsbedingungen sprachlicher Formen reflektiert und die Handlungsmöglichkeiten in gemeinsamer Praxis ausbaut.

5. Fremdsprachendidaktische Nutzung: Ausblick

Zwar stellte sich heraus, dass aus Sprechhandlungen keine Progression im Unterricht abzuleiten ist: Die Handlungen sind nicht nach dem Kriterium der Schwierigkeit anzuordnen, da sehr unterschiedliche sprachliche Mittel eingesetzt werden können; umgekehrt sind viele Lexeme und grammatische Strukturen nicht sprechhandlungsspezifisch. Aussichtsreich für die Zukunft sind aber Bemühungen um eine pragmatisch

fundierte Neubestimmung der Form-Funktionsverhältnisse für viele sprachliche Mittel des Deutschen (vgl. Zifonun, Hoffmann und Strecker 1997 als pragmatisch orientierte Grammatik, Hoffmann 2003 zur Syntax, Hoffmann 2007a zu den Wortarten; aus Sicht der KA: Günthner und Imo 2006, Deppermann 2007). Besonders innerhalb der FP wird hervorgehoben, dass traditionelle grammatische Kategorien und Erklärungen einer fundamentalen Kritik unterzogen werden können und sollten. Ein Beispiel ist die wortartkritische Umsetzung der Deixistheorie (Ehlich 2007c) in eine Lehre der Zeigwörter und sprecherbezogenen Morpheme. Sie steht sozusagen quer zur traditionellen Wortartenlehre und bietet bislang unausgeschöpfte Möglichkeiten, den handlungsorientierten Sprachunterricht zu verbessern. Eine pragmatisch begründete Funktionale Grammatiktheorie wird (nicht nur) für die DaF-Didaktik als ein aussichtsreicher Weg betrachtet, um die Phänomene systematischer und für Sprachlerner besser nachvollziehbar darzustellen (Hoffmann 2006). Kategorien wie Turn, Thema, Gewichtung, Prozedur erweisen sich als ebenso nützlich wie Kenntnisse über Zusammenhänge zwischen Handlungsmustern und konventionalisierten sprachlichen Formen (vom Sich-Entschuldigen bis zur Begründung oder zu institutionellen Handlungen wie Lehrervortrag mit verteilten Rollen). Funktionale Analysen sprachlicher Mittel haben ihren Wissensbezug aufgedeckt, z.B. die Präsuppositionen faktiver Verben (*wissen, bemerken, bereuen, sich freuen über*) oder den Hörerbezug des (notorisch schwierigen) definiten Artikels (Hoffmann 2007b).

Durch die Untersuchung der gesprochenen Sprache wurden Thematisierungsformen, Korrekturen, Gewichtung durch Intonation und Partikeln, Interjektionen, Abtönungspartikeln relevante Gegenstände. Die Satzgrammatik bildet nicht mehr den alleinigen Maßstab. Sog. Ellipsen wie „Komme schon“, „Jetzt!“ haben durch die Pragmatik seit Bühler eine Neubewertung erfahren und sind funktional beschrieben worden (Hoffmann 1999, 2006a). Aber auch die Textstruktur wird durch pragmatische Betrachtung transparenter.

Pragmatische Forschung lenkt den Blick auf die Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten, auf institutionellen Sprachgebrauch, auf Bedeutung als Gebrauch und textuelle Strukturen. Sie holt die sprachliche Wirklichkeit in den Unterricht hinein – als Reflexion sprachlicher Mittel in ihrer Funktionalität, in handlungsorientierter Produktion, im Erarbeiten eines Verständnisses dessen, was in authentischen Gesprächen und Texten passiert. Ziel des Unterrichts ist das gelingende fremdsprachliche Handeln, eine Kooperation, die zu geteiltem Verstehen führt.

6. Literatur

- Austin, John L. 1962 *How to do things with words*. Oxford: Oxford Univ. Press.
- Bergmann, Jörg R. 2001 Das Konzept der Konversationsanalyse. In: Klaus Brinker, Gerd Antos und Wolfgang Heinemann (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik. Linguistics of Text and Conversation*, 919- 927. 2. Halbband. Berlin, New York: de Gruyter.
- Bühler, Karl 1934/1982 *Sprachtheorie*. Stuttgart: Fischer.
- Buscha, Joachim und Renate Freudenberg-Findeisen 1998 *Grammatik in Feldern*. München: Verlag für Deutsch.
- Deppermann, Arnulf 1999 *Gespräche analysieren*. Opladen: Leske & Budrich.
- Deppermann, Arnulf 2007 *Grammatik und Semantik aus gesprächsanalytischer Sicht*. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad 2007a Funktionalpragmatische Kommunikationsanalyse: Ziele und Verfahren. In: Ders., *Sprache und sprachliches Handeln*. Bd. 1: *Pragmatik und Sprachtheorie*, 9-28. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich; Konrad 2007b Sprechhandlungsanalyse. In: Ders., *Sprache und sprachliches Handeln*, Bd. 3: *Diskurs – Narration – Text – Schrift*, 47-56. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad 2007c Deixis und Anapher. In: Ders., *Sprache und sprachliches Handeln*, Bd. 2: *Prozeduren des sprachlichen Handelns*, 5-23. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad 2007d Die Diskurse und ihre Analysen. In: Ders., *Sprache und sprachliches Handeln*. Bd. 1: *Pragmatik und Sprachtheorie*, 113-128. Berlin: de Gruyter.
- Ehlich, Konrad 2007e Sprachmittel und Sprachzwecke. In: Ders., *Sprache und sprachliches Handeln*, Bd. 1: *Pragmatik und Sprachtheorie*, 55-80. Berlin: de Gruyter.
- Grice, Paul 1989 Logic and Conversation. In: Ders., *Studies in the Way of Words*, 22-40. Cambridge, Mass.: Cambridge University Press. (Deutsche Fassung in: Hoffmann, Ludger (Hg.) ³2010, *Sprachwissenschaft*,

194-213. Berlin: de Gruyter.)

- Grießhaber, Wilhelm 1998 *Die relationierende Prozedur. Zu Grammatik und Pragmatik lokaler Präpositionen und ihrer Verwendung durch türkische Deutschlerner*. Münster: Waxmann.
- Günthner, Susanne und Wolfgang Imo (Hg.) 2006 *Konstruktionen in der Interaktion*. Berlin: de Gruyter.
- Gumperz, John J. 1982 *Discourse Strategies*. Cambridge: University Press.
- Habermas, Jürgen 1981 *Theorie des kommunikativen Handelns*. Frankfurt: Suhrkamp.
- Heindrichs, Wilfried, Friedrich W. Gester und Heinrich P. Kelz 1980 *Sprachlehrforschung. Angewandte Linguistik und Fremdsprachendidaktik*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Heringer, Hans Jürgen 2004 *Interkulturelle Kommunikation*. Tübingen: Francke.
- Hoffmann, Ludger 1999 Ellipse und Analepse. In: Jochen Rehbein und Angelika Redder (Hg.), *Grammatik und mentale Prozesse*, 69-91. Tübingen: Stauffenburg.
- Hoffmann, Ludger 2006a Ellipse im Text. In: H. Blühdorn, H. und E. Breindl und U. H. Waßner (Hg.), *Grammatik und Textverstehen. Jahrbuch 2005 des Instituts für deutsche Sprache*, 90-108. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger 2006b Funktionaler Grammatikunterricht. In: T. Becker und C. Peschel (Hg.), *Gesteuerter und ungesteuerter Grammatikerwerb*, 20-45. Hohengehren: Schneider.
- Hoffmann, Ludger (Hg.) 2007a *Handbuch der deutschen Wortarten*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Hoffmann, Ludger 2007b Determinativ. In: Ders. (Hg.) 2007a, 293-357.
- Hoffmann, Ludger 2007c Didaktik der Wortarten. In: Ders. (Hg.) 2007a, 925-953.
- Karcher, Günther L. 1982 Eine pragmatisch fundierte Lehrwerk-Progression. Überlegungen zur Konzeption von Lehrwerken und zur Funktion des Grammatikunterrichts. *Informationen DaF* 3: 39-71.
- Levinson, Stephen C. 1990 *Pragmatik*. Tübingen: Niemeyer. (deutsche Übersetzung der engl. Ausgabe von *Pragmatics* (1983) von Ursula Fries)
- Maier, Wolfgang 1991 *Fremdsprachen in der Grundschule. Eine Einführung in ihre Didaktik und Methodik*. Berlin u.a.: Langenscheidt.
- Meibauer, Jörg 2001 *Pragmatik*. Tübingen: Stauffenburg.
- Morris, Charles 1938 *Foundations of the theory of signs*. Chicago: University Press.
- Piepho, Hans E. 1974 *Kommunikative Kompetenz, Pragmalinguistik und Ansätze der Neubestimmung in der Lernzielbestimmung im Fremdsprachenunterricht*. Düsseldorf: Pädagogisches Institut, Heft 12.
- Redder, Angelika 1995 Handlungstheoretische Grammatik für DaF – am Beispiel des sog. „Zustandspassivs“. In: Norbert Dittmar und Martina Rost-Roth (Hg.), *Deutsch als Zweit- und Fremdsprache*, 53-74. Frankfurt/M.: Lang.
- Rehbein, Jochen 1992 Zur Wortstellung im komplexen deutschen Satz. In: Ludger Hoffmann (Hg.), *Deutsche Syntax – Ansichten und Aussichten*, 523-574. Berlin: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen 2001 Das Konzept der Diskursanalyse. In: Klaus Brinker, Gerd Antos, Wolfgang Heinemann und Sven F. Sager (Hg.), *Text- und Gesprächslinguistik*, 927-944. Berlin, New York: de Gruyter.
- Rehbein, Jochen und Shinichi Kameyama 2006 Pragmatik / Pragmatics. In: Ulrich Ammon, Norbert Dittmar, Klaus J. Mattheier und Peter Trudgill (Hg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik*, 556-588. 1. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter.

Saussure, Ferdinand de 1967 *Grundfragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. Berlin: de Gruyter.

Searle, John R. 1983 *Sprechakte. Ein sprachphilosophischer Essay*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.

Wittgenstein, Ludwig 1958/1971 *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt: Suhrkamp

Zehnder, Erich 1975 Überlegungen zu kommunikativen Faktoren im Unterricht Deutsch als Fremdsprache. *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 1: 58-65.

Zertifikat Deutsch als Fremdsprache ⁵1992 Hg. Goethe Institut / Deutscher Volkshochschulverband. München (1. Aufl. 1972).

Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann und Bruno Strecker 1997 *Grammatik der deutschen Sprache*. 3 Bände. Berlin: de Gruyter.

Gabriele Graefen, München (Deutschland)
Ludger Hoffmann, Dortmund (Deutschland)

¹ Der vorliegende Artikel kann die vielfältigen theoretischen Entwicklungen nur selektiv für die Handbuchzwecke darstellen, ausführlicher: Rehbein und Kameyama (2006).

² Keine Proposition haben z.B. formelhafte Grüße und Gefühlsäußerungen.

³ So kann Duzen die Wissensrahmen Solidarität oder Herablassung erschließbar machen, kontextualisieren.